



Relevanz, Rezession und Transformation der Kultur

Ein Essay von Imke Elliesen-Kliefoth

1. Aktuelle Situation:

Im Kulturbereich verdeutlicht die Corona-Pandemie altbekannte Probleme: obwohl ein Bereich der Daseinsvorsorge und „systemrelevant“, ist Kultur großteils stark unterfinanziert. Fördersystem und kulturelle Infrastruktur sind nicht auf Ausfall-Szenarien – wie etwa die aktuelle Pandemie – ausgerichtet. Im Gegenteil: Kultur findet häufig unter so prekären Bedingungen statt, dass jede Krise zur Existenzbedrohung wird.

Krisenbewältigung betrifft daher grundlegende Fragen der finanziellen Förderung: sowohl Krisenfestigkeit als auch Verteilungsstruktur müssen verbessert werden. Aber auch die Argumente für die Förderung von Kultur müssen geschärft werden – krisenspezifisch und ganz im Allgemeinen. Denn auch wenn gerade enorme Summen in Hilfspaketen ausgeschüttet werden, ist der Backlash abzusehen.

2. Konsequenzen:

Die Auswirkungen der Pandemie im Kulturbereich sind derzeit unklar. Freie Kulturszene und Teile der Infrastruktur sind in Gefahr. Und viele Menschen werden sicherlich durch Rezession und steigende Arbeitslosigkeit sowohl weniger Geld für Eintrittsgelder, Bücher oder Kunstwerke als auch weniger Zeit haben, um solche Angebote überhaupt wahrzunehmen.

Mit Rezession und steigenden Schulden werden die Kulturetats in den Haushalten mittel- bis langfristig sinken oder zumindest stagnieren – wie nach der Finanzkrise 2008/09. Ob aber diese – im Gegensatz zu 2008 – von „außen“ verursachte Krise zu einem Umsteuern innerhalb der Wirtschaftssysteme führt, ist derzeit auch nicht absehbar. Das entscheidende Entweder-Oder ist hier: Verschärfung des bisherigen neoliberalen Kurses oder Neuausrichtung - zumindest in Teilbereichen (wie Steuersystem, Lohngefüge, Produktionsketten, sozial-ökologischer Umbau und Daseinsvorsorge).

Die Schlagworte sind hier: Krise des Spätkapitalismus, Finanz-, Boden- und Immobilienspekulation, Postwachstum, Entschleunigung statt Wachstum, Klima und Ökologie, Differenz zwischen Stadt und Land, Gestaltung von Räumen/Stadtraum, soziale Gerechtigkeit und ökologischer Umbau, Geschlechtergerechtigkeit.

Diese Fragen brauchen regionale und nationale Lösungen, können aber nur vor dem Hintergrund einer globalen Perspektive beantwortet werden. Kultur könnte hier, bei dem Versuch Alternativen zu denken, eine wichtige Rolle einnehmen: experimentell und partizipativ können anhand künstlerischer Perspektiven Möglichkeiten des Umsteuerns und der Neuausrichtung erlebbar und sichtbar gemacht werden. Die Möglichkeiten hier sind

enorm und vielfältig – genau wie die Gefahr, die von einer Verschärfung neoliberaler Paradigmen ausgeht: in der Konsequenz würde die Reduktion auf ökonomische Effizienz-Kriterien und ein harter Sparkurs zu einer Verödung der kulturellen Landschaft und einer verstärkten Polarisierung der Gesellschaft führen.

3. Daseinsvorsorge und Relevanz

Damit stehen zunächst die strukturellen Rahmenbedingungen der Kulturförderung im Vordergrund. Gleichzeitig aber wird die Frage nach der Relevanz von Kultur bzw. Kulturförderung in einer Gesellschaft gestellt und beantwortet werden müssen.

Diese Frage ist im Kern mit der alle Lebensbereiche erfassenden Ökonomisierung in Folge der Liberalisierung weiterer Teile unseres Wirtschaftssystems verbunden. Aus der Wirtschaft stammende Begriffe wie Effizienz, Auslastung oder Subvention, sowie die Evaluation des „Erfolgs“ von „Produkten“, verkennen aber die Eigenwirksamkeit künstlerischer Produktion. Der Wert von Kunst ist vielschichtiger und lässt sich weder mit Publikumserfolg noch mit Verkaufspreisen sinnvoll messen. Er reicht vom subjektiven Erfahrungserlebnis über milieuinterne Anerkennung bis hin zu Repräsentationsfunktionen und soziologischen Differenzmerkmalen a la „symbolisches Kapital“. Diejenigen, die Kunst und Kultur als „Luxus“ oder „Privileg“ darstellen und so die Relevanz von Kulturförderung zur Disposition stellen, machen eine falsche Alternative auf. Man braucht nicht „Kunst/Kultur als Wert an sich“ zu verfechten, um Luxus/Privileg zu bestreiten.

4. Ein Vorschlag:

Wem gehört die Stadt? Wie können wir sowohl den Stadtraum als auch das Leben auf dem Land so umgestalten, dass es einerseits sozial und andererseits ökologisch verträglich ist? Wie motivieren wir Menschen zu Verhaltensänderungen, zu Konsumverzicht und vermitteln die langfristigen ökologischen und sozialen Folgen aktuellen Handelns? Wie können Solidarität, Verantwortung für einander, Toleranz und Gemeinschaft gelebt werden ohne zu belehren und in einem offenen Diskurs? – Wollen wir solche Fragen beantworten, kommt Kunst und Kultur eine besondere Rolle zu. Jedoch keine staatlich verordnete, sondern eine ihrer Funktionsweise inhärente.

Dies alles wäre auch ohne die aktuelle Krise relevant. Aber die Krise führt dazu, dass diese Fragen nicht verdrängt werden können. Kultur kann hier zwei Rollen einnehmen: sie kann versuchen, Antworten zu geben und dafür sorgen, dass die Dringlichkeit dieser Fragen nicht wieder verloren geht, weil die Krise hinter uns liegt. Kunst und Kultur können auch reflektieren, ob diese Krise ganz eigene Fragen aufwirft, die wir nicht mit rein wirtschaftlichem Denken beantworten können? Oder darstellen, dass die Krise von einer Art ist, die viele Menschen auf einer emotional-existentialen Ebene anzusprechen vermag und befähigt ganz grundlegende Fragen zu stellen, ohne dass es naiv wirkt. Also Fragen, wie wir leben wollen? Was für Wesen wir eigentlich sein wollen? Solche Fragen erfordern Werkzeuge, die allen zugänglich sein sollten und deren Gebrauch sowohl Freiräume als auch Übung erfordert - kulturelle Werkzeuge also.

Die Krise führt zudem ganz direkt zu konkreten Verhaltensänderungen und damit Erfahrungsmöglichkeiten. Auch hier ist Kultur erforderlich, um das gesamte Potential dieser Veränderbarkeiten überhaupt auszuloten und zu bewerten.

Kunst vermittelt neue Sichtweisen und Perspektiven. Sie provoziert, indem tradierte Wertvorstellungen bzw. Überzeugungen vermeintlich „Alternativloses“, in Frage gestellt werden und eröffnet so neue Denk- und Lebensräume. Um gesellschafts- und sozialpolitisch relevante Wirkungen zu erzielen, müssen Kunst und Kultur interdisziplinär gedacht werden und mit Wissenschaft, Politik und den Menschen „vor Ort“ zusammenwirken. Das ist kein neuer Gedanke, sondern gehört zur Funktionsweise von künstlerischer Produktion. Wollen wir also die Auswirkungen der aktuellen Krise in sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und eben kulturellen Dimensionen begreifen, braucht es die „visionäre“ oder „utopische“ Wirkung künstlerischen Arbeitens und die direkte, emotionale Durchschlagskraft, die Erkenntnis nur durch Kunst bekommt. Nur so haben wir eine Chance, die transformatorischen Ansätze zu entwickeln, die wir so dringend brauchen. Die notwendige Bedingung hierfür ist das Bereitstellen von Freiräumen.

Deshalb muss die Frage beantwortet werden, welche Art und Ausgestaltung von Kulturförderung notwendig und vor allem funktional ist. Eine Umstrukturierung von Kulturförderung ist auch eine finanzielle Frage. Will man die veränderten Schwerpunktsetzungen nicht mit Kürzungen bzw. Umschichtungen innerhalb des Kulturretats bezahlen, stellt sich die Frage nach der Verteilung von finanziellen Lasten und Zuwendungen in anderen Bereichen,

Dabei muss hinterfragt werden können, wie Kunst und Kultur in ihren jeweiligen Ausprägungen ihrer Relevanz und Rolle in der Gesellschaft gerecht werden. Stimmen Institutionen und Formen noch mit der Verfasstheit unserer Gesellschaft überein, wieviel Vielfalt, Zugänglichkeit und Infragestellen ermöglichen sie? Wie kann die Spannung zwischen Tradition und Innovation ausbalanciert werden? Wie können institutionelle Kultureinrichtungen für das Neue, Zeitgenössische, Freie geöffnet werden? Aber auch: Wieviel „Struktur“ verträgt die freie Kunstproduktion ohne ihren innovativen Charakter zu verlieren?

Auch diese Debatten sind nicht neu. Im Handlungsdruck der Krise aber gibt es eine einmalige Chance zur Veränderung. Ein wieder „Hochfahren“ des Kulturbetriebs könnte und sollte also keine einfache „Rückkehr zum Normalen“, sondern auch Transformation bedeuten.

Imke Elliesen-Kliefoth, Berlin

Referentin für Kultur und Bürgerschaftliches Engagement der Fraktion DIE LINKE in Berlin